

Manifeste und potenzielle Konflikte ob der (nicht ganz so) Großen Transformation

Kämpfe um die Lebensweise

Praktische Dimensionen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts

Dennis Eversberg

Nach 200 Jahren von durch Kohle, Öl und Gas angetriebener kapitalistischer Expansion sind heute in Gestalt von Klima- und Biodiversitätskrise, Kriegen und dem Verlust sozialer Reproduktionsfähigkeit weltweit die negativen Effekte des fossilen Wachstums und der davon ermöglichten »imperialen Produktions- und Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) nicht mehr zu übersehen. Die Frage nach einer sozial-ökologischen Transformation, also danach, ob und wie es gelingen kann, moderne Gesellschaften umfassend hin zu postfossilen, dauerhaft tragfähigen Formen des Arbeitens und Lebens umzubauen, ist zur zentralen Zukunftsfrage geworden. Dass sich um das *Ob* und *Wie* dieser Transformation Konflikte entfalten, ist nicht erst seit der ausdrücklichen Politisierung der Zukunft durch *Fridays for Future* so offensichtlich wie unvermeidbar, und wie die Beiträge dieses Bandes dokumentieren, sind diese inzwischen in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen hierzulande auch breit erforscht.

Diese Forschungen zeigen immer wieder, dass diese Kämpfe um die Zukunft sich nicht nur auf politisch-ideologischer Ebene um die Frage drehen, wie ökologisch und sozial nachhaltige Lebensweisen aussehen könnten oder sollten, sondern auch eng damit verbunden sind, wie unterschiedliche soziale Gruppen in ihrem alltäglichen Leben zur bestehenden nicht-nachhaltigen Produktions- und Lebensweise stehen: Wie sie in sie eingebunden sind, welche Erfahrungen sie mit ihren Auswirkungen für sich selbst und andere gemacht haben, und was sie von ihrem Umbau zu gewinnen oder zu verlieren hätten. Die Logik nicht-nachhaltiger, steigerungsorientierter Vergesellschaftung ist über viele Jahrzehnte kapitalistischer Wachstumsgeschichte hinweg in Form unterschiedlicher Muster von Gewohnheiten, Möglichkeiten und Notwendigkeiten, kurz: unterschiedlicher, sozial spezifischer Lebensweisen (vgl. Bartelheimer/Wittemann 2003), in die Alltagspraxis der Bevölkerung eingesickert, und auch hier bricht sie vermehrt krisen- und konflikthaft auf.

Welche Formen die Kämpfe auf dieser Ebene annehmen, entlang welcher Gegensätze sie ausgetragen werden und was dies über die inneren Spannungen und Widersprüche der Gesellschaft aussagt, an deren Krisen sie sich abarbeiten, ist Gegenstand

dieses Beitrags. Das verlangt, die vielfältigen Einzelkonflikte um Transformationsfragen als Ausdrucksformen *eines mehrdimensionalen sozial-ökologischen Transformationskonflikts* (vgl. Dörre 2019) zu verstehen: Der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um das Ob und Wie, die Gründe, Formen, Schwierigkeiten und Ziele struktureller Veränderungen im Umgang mit dem Dilemma, dass wirtschaftliches Wachstum und Schutz der Lebensgrundlagen auf Dauer nicht zu vereinbaren sind.

Zu den zentralen Spannungslinien dieser Auseinandersetzung werden in der bestehenden Forschung einige Thesen diskutiert. Zunächst einmal ist gar nicht unbedingt Konsens, überhaupt von einem Konflikt auszugehen: In Umweltbewusstseinsforschung und Umweltpsychologie erscheint ökologisches Bewusstsein oft als Ausdruck einer sich langsam, aber sicher durchsetzenden kulturellen Modernisierung und gesellschaftliche Nachhaltigkeit als das Ergebnis bewussten, wertegeleiteten Entscheidungshandelns der Individuen (vgl. Hamann/Baumann/Löschinger 2016; Schipperges et al. 2016). Dem entspricht, zugespitzt gesagt, eine *kein Konflikt-These*, der zufolge der Weg zur nachhaltigen Gesellschaft als einer hin zu größerer Aufklärung und Rationalität immer schon vorgezeichnet ist. Fragen nach Unterschieden und Differenzen richten sich dann vor allem darauf, *wie weit* die Leute auf diesem Weg schon sind und wie sie durch Bildung oder Anreize in ihren Bemühungen unterstützt werden können (s. z.B. BMUV/UBA 2022: 4iff.).

Gerade mit Blick auf *Fridays for Future* ist besonders eine *Generationenkonflikt-These* medial stark präsent: Die junge *Generation Greta* habe mit Blick auf ihre längerfristige Zukunft ein Interesse an entschlossener Bekämpfung der Klimakrise, während eine konservativ-fossilistisch eingestellte *Boomer-Generation* ihre Überzahl an den Wahlurnen kurzsichtig im Interesse der Bewahrung gewohnter Lebensweisen einsetze. Obwohl dieser These aus soziologischer Sicht umgehend widersprochen wurde (vgl. Daniel/Deutschmann 2020; Rucht 2019), wird sie aus ökonomischer (vgl. Andres et al. 2022) und intersektionaler Perspektive (vgl. Meade 2020) in unterschiedlicher Form weiter vertreten.

In der soziologischen Diskussion werden ökologisch orientierte Alltagspraktiken häufig vor allem mit Blick auf ihre Funktion als Einsatz im sozialen Statuswettbewerb interpretiert. Eine Selbstdarstellung als ökologisch korrekt und damit ethisch-moralisch überlegen, so die *These der »ökologischen Distinktion«* (Neckel 2018), diene insbesondere gebildeten städtischen »Mittelschichten« als Waffe im alltäglichen Statuskampf (ebd., s. auch Currid-Halkett 2017; Geden 2009). Im alltagskulturell ausgetragenen »Streit um die Lebensführung« (Neckel 2020) komme das Bestreben einer gutschwurierten grün-bürgerlichen Mitte zum Ausdruck, sich von den materiell und kulturell weniger Bemittelten abzusetzen, deren unterstellte ökologische Ungebildetheit und Unkultiviertheit Anlass sei, ihre weitere ökonomische Depravierung zu billigen oder gar zu fordern.

Eine vierte These schließlich vertreten arbeitssoziologische Studien zu Haltungen und Strategien Beschäftigter und ihrer Interessenvertretungen in von Umbrüchen betroffenen Branchen wie Bergbau und Automobilwirtschaft. Gerade hier wird explizit von »sozial-ökologischen Transformationskonflikten« (im Plural) gesprochen, um die in den zuvor genannten Forschungen oft vernachlässigten sozialen Konsequenzen von Transformationsprozessen zu betonen (vgl. Dörre et al. 2020). Gemeint ist damit

hier nicht nur ein künftiger sozial-ökologischer Umbau, sondern auch längst laufende Rationalisierungs-, Umstrukturierungs- und Kostensenkungsprogramme der Unternehmen im Zeichen von Globalisierung und Digitalisierung, denen Beschäftigte seit langer Zeit ausgesetzt sind und deren belastende und bedrohliche Anforderungen auch ihren Blick auf Energiewende oder E-Mobilität prägen (vgl. Boewe/Krull/Schulten 2021; Tullius/Wolf 2022). Transformation, so die *Verunsicherungsprogramm-Theorie*, wird in diesen Branchen und Regionen aus erfahrungsgesättigten Gründen nicht als Versprechen einer demokratisch gestalteten, sozial und ökologisch nachhaltigeren Zukunft verstanden, sondern als von *aufßen* und *oben* aufgezwungene Zumutung.

Ich will in diesem Beitrag anhand empirischer Daten ein Gesamtbild des Raums unterschiedlicher sozial spezifischer Lebensweisen innerhalb der deutschen Bevölkerung skizzieren, um aufzuzeigen, was diese über den sozial-ökologischen Transformationskonflikt verraten, und die Stichhaltigkeit und den jeweiligen Beitrag dieser Thesen zu einem angemessenen Verständnis des Konflikts zu prüfen. Ich näherte mich dieser Aufgabe mit den Mitteln einer relationalen soziologischen Forschung zu Mentalitäten und Lebensweisen, deren Grundsätze ich im folgenden Abschnitt umreiße. Anschließend greife ich auf Daten der Befragung »Umweltbewusstsein in Deutschland 2018« (BMU/UBA 2019) zurück, die ich einer multiplen Korrespondenzanalyse unterziehe, um drei Dimensionen des gesellschaftlichen *Raums der sozial-ökologischen Lebensweisen* zu identifizieren. In der Interpretation der Befunde zeige ich auf, dass jede dieser Dimensionen eine in den Dynamiken expansiver flexibel-kapitalistischer Vergesellschaftung angelegte strukturelle Spannungslinie abbildet, und argumentiere abschließend, dass ein angemessenes Verständnis des sozial-ökologischen Transformationskonflikts diese Mehrdimensionalität der verhandelten Ungleichheiten und die Ungleichzeitigkeit der zugrunde liegenden Vergesellschaftungsprozesse berücksichtigen muss.

Mentalitäten und Lebensweisen

Ich stelle die Frage nach den konflikthaften Beziehungen sozial spezifischer Lebensweisen aus der Sicht einer relationalen sozial-ökologischen Forschung zu Mentalitäten und Lebensweisen (vgl. Eversberg et al. 2021, 2022), die sich an der Soziologie Pierre Bourdieus (1982) und daran anschließenden sozialstrukturanalytischen Forschungen (vgl. Vester et al. 2001) orientiert. Der Kerngedanke dieses Zugangs ist, dass sich das Gesellschaftliche nicht nur als den Subjekten äußerlicher Komplex von institutionellen und materiellen Strukturen zu (relativ) dauerhaft wirksamen Formen verfestigt, sondern auch, als *inkorporiertes Soziales*, in Gestalt verinnerlichter Weltsichten, Gewohnheiten und Handlungsroutinen der Menschen. In den durch Erfahrung strukturierten, ihrerseits die soziale Praxis strukturierenden Strukturen des inkorporierten Sozialen drücken sich gesellschaftliche Widersprüche damit ebenso aus wie in Infrastrukturen und Institutionen. Sie tun dies auf je nach Stellung innerhalb der komplexen Vergesellschaftungsprozesse sozial spezifische, dabei aber durch den gesellschaftlichen Zusammenhang regelhaft aufeinander bezogene Arten und Weisen. Gegensätzlichen Logiken folgende Lebensweisen innerhalb oder unterhalb einer gesellschaftlich bestimmenden Lebensweise gewinnen ihre Konturen und ihre Bedeutung deshalb immer aus ihren

Beziehungen zu dieser und zueinander. Eben das bedeutet Relationalität: Das Interesse richtet sich nicht auf scheinbar substantielle Eigenschaften bestimmter Mentalitäten oder Lebensweisen, sondern auf die gegenseitigen Nähen und Abgrenzungen, in denen sich ihre Gesellschaftlichkeit verrät.

Aus Sicht dieses Ansatzes lassen sich die von der sozial-ökologischen Krise bedingten Spannungen und Konflikte auf drei verschiedenen Ebenen untersuchen. Erstens lassen sich verschiedene *Mentalitäten* unterscheiden, also sozial typische Syndrome von *Dispositionen* oder Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, die im Zuge biografischer Erfahrung erworben werden und sich innerhalb der Spannungsverhältnisse eines gesellschaftlichen *Raums der sozial-ökologischen Mentalitäten* verorten (vgl. Eversberg 2020b, 2020a). Diese sind zweitens nicht zu trennen von den spezifischen *Positionen* im durch die gesellschaftlichen Herrschafts- und Naturverhältnisse organisierten Raum der Sozialstruktur, in denen diese Erfahrungen gemacht werden (vgl. Eversberg 2021b), und sie sind drittens anleitend, aber nicht determinierend für die alltagspraktischen *Positionierungen* in einem Raum der sozial-ökologischen *Lebensweisen* – verstanden als typische Muster von Praktiken, in denen sich die ebenso als Teil des inkorporierten Sozialen verinnerlichten Handlungsschemata unter den jeweiligen äußereren Gegebenheiten dieser Positionen ausdrücken. Ziel ist auf jeder Ebene die Rekonstruktion der *Gesamtfiguration* der gesellschaftlichen Spannungen und Konflikte, aus der das einzelne Syndrom seinen Sinn bezieht.

Wenn hier von *Lebensweisen* (im Plural) statt *Lebensstilen* die Rede ist, dann soll damit deren Status als *gesellschaftliche*, als sinnhaft und funktional wechselseitig aufeinander bezogene Spielarten oder auch Abweichungen von einer historisch und geografisch spezifizierbaren »Produktions- und Lebensweise« (Brand/Wissen 2017), betont werden, und es soll auf die Spannung zwischen dem Eigensinnigen der Lebenspraxis einerseits und den Strukturbedingungen andererseits verwiesen sein, unter denen sie sich ausbildet (s. auch Bartelheimer/Wittemann 2003).

Datengrundlage, Methode und Hintergrund der Analyse

Um aus dieser Perspektive die Spannungen und Konflikte im Raum der Lebensweisen zu untersuchen, nutze ich für die folgenden Analysen die Daten der Befragung »Umweltbewusstsein in Deutschland 2018« des Umweltbundesamts (vgl. BMU/UBA 2019)¹. Diese Befragung wird seit 1996 alle zwei Jahre erhoben (seit 2014 online) und erfasst ein repräsentatives Sample von 2000 Befragten. Der hier verwendete Datensatz der 2. Befragungswelle enthält Fragen zu umweltbezogenen Einstellungen, lebensweltlichen Grundhaltungen, umweltrelevanten Praktiken, eigenen Sicht- und Handlungsweisen im Kontext der Energiewende sowie soziodemografische Angaben. Er ist eine der wenigen repräsentativen Datenquellen, mit denen sich die drei Ebenen von Mentalitäten, Sozialstruktur und Lebensweisen gleichermaßen auf ihre relationalen Strukturen hin befragt und darüber ins Verhältnis setzen lassen.

¹ Der Datensatz ist für Forschungszwecke verfügbar bei GESIS (search.gesis.org/research_data) unter der Studiennummer ZA7493.

In einer früheren Analyse (vgl. Eversberg 2020a) habe ich an diesem Datensatz mit Faktoren- und clusteranalytischen Verfahren eine Typologie elf verschiedener sozial-ökologischer Mentalitäten herausgearbeitet und diese jeweils im Raum der sozialen Positionen verortet. Die Typen können hier nicht im Einzelnen beschrieben werden. Wichtig ist aber, dass sich zehn von ihnen in drei übergeordnete Lager gruppieren lassen, die sich zu Fragen sozial-ökologischer Transformation klar unterschiedlich positionieren:

- Ein *ökosoziales Lager* (ca. 30 Prozent der Bevölkerung), dessen Angehörige sich für einen umfassenden Wandel nach Prinzipien ökologischer Nachhaltigkeit und global verstandener sozialer Gerechtigkeit aussprechen und dazu auch mit eigenem Handeln beitragen möchten;²
- ein *regressiv-autoritäres Lager* (ca. 20-25 Prozent), in dem gesellschaftlicher Wandel grundsätzlich als Bedrohung der eigenen Lebensweise und Sicherheit wahrgenommen und ökosozial motivierte Transformationsinitiativen dementsprechend stark abgewehrt werden;
- sowie ein *liberal-steigerungsorientiertes Lager* (ca. 35-40 Prozent), in dem Veränderung gesellschaftlich wie im eigenen Leben optimistisch als Chance gedeutet und Transformation befürwortet wird, wenn sie ohne Wohlstandseinbußen mit technischen Mitteln bewerkstelligt werden kann. Die eigenen Lebensweisen indes werden prinzipiell als eigenes gutes Recht und als Privatangelegenheit betrachtet, in die sich andere nicht einzumischen hätten, und sozial-ökologischen Fragen wird relativ wenig Bedeutung beigemessen.

In diesem Beitrag nutze ich nun die Daten zur Alltagspraxis, um die Beziehungen im Raum der Lebensweisen zu untersuchen. Hierzu verwende ich die Methode der multiplen Korrespondenzanalyse (MCA) (vgl. Hjellbrekke 2019; Roux/Rouanet 2010). Vielen vor allem durch die Arbeiten Pierre Bourdieus (z.B. 1988, 2004) bekannt, handelt es sich um eine Methode zur visuellen Darstellung von Ähnlichkeiten und Unterschieden im Datenraum einer Reihe kategorialer Variablen. Die Analyse bestimmt die Achsen, anhand derer sich die Beziehungen dieses mehrdimensionalen Raums am besten darstellen lassen. In der resultierenden Darstellung sind alle Befragten als einzelne Punkte angeordnet. Ebenso werden die Mittelwerte der Punktwolke aller Befragten, die eine bestimmte Antwortmöglichkeit gewählt haben, berechnet und angezeigt, um die verschiedenen Merkmale zueinander in Beziehung zu setzen. Grafisch nahe beieinander liegende Eigenschaften treten häufig zusammen auf, weit voneinander entfernte dagegen selten oder nie, sodass die Methode sich besonders gut zur Visualisierung gesellschaftlich relevanter Nähe- und Distanzbeziehungen, oder Praktiken der Identifikation und Distinktion (vgl. Bourdieu 1982), eignet.

Die Auswertung erfolgt zunächst Achse für Achse, bevor die Beziehungen der über mehrere Achsen hinweg erkennbaren Bündel von Eigenschaften herausgearbei-

² Mit »ökosozial« ist im Weiteren diese Art von normativer Orientierung gemeint, während »sozial-ökologisch« lediglich auf den Zusammenhang sozialer und ökologischer Fragen und Probleme verweist.

tet werden. Zusätzlich lassen sich außerdem soziodemografische Schlüsselvariablen sowie die zuvor identifizierten Mentalitätstypen als weitere, deskriptive Punkte in ihrer Lage in diesem Raum darstellen. So lässt sich beispielsweise auch zeigen, wie sozial-ökologische Mentalitäten und Lebensweisen miteinander korrespondieren und wie sie typischerweise sozialstrukturell verortet sind.

Als relationale Methode zeigt die MCA zunächst einfach nur auf, wie verschiedene Antwortkategorien auf die Fragen im Datensatz miteinander zusammenhängen. Die eigentliche sozialwissenschaftliche Arbeit besteht in der Interpretation dieser Ergebnisse vor dem Hintergrund theoretischen und qualitativ gewonnenen Wissens über den Gegenstand. Der relationale Blick richtet sich auf eine vielfältige Gesamtheit schwacher wechselseitiger Zusammenhänge und sucht diesen Hinweise auf die gesellschaftlichen Dynamiken abzugewinnen, die sich im und durch das Handeln der Individuen Geltung verschaffen (aber nicht deterministisch, sondern nur als statistischer Durchschnitt). Erklärungskraft gewinnt er nicht aus zweifelsfreien Belegen einzelner Einflussgrößen, sondern aus der Logik und Plausibilität des Gesamtbildes. Anders als in quantitativer Forschung meist üblich verlangt das einen hermeneutischen Zugang zu den Ergebnissen, der eher dem interpretativen Paradigma der qualitativen Sozialforschung entspricht.

Ergebnisse: Spannungslinien im Raum der sozial-ökologischen Lebensweisen

Um mit den Daten der Umweltbewusstseinsbefragung den Raum der sozial-ökologischen Lebensweisen zu konstruieren, habe ich nach einem längeren Auswahl- und Umkodierungsprozess 21 Variablen mit zusammen 52 aktiven Kategorien (Antwortmöglichkeiten) in die multiple Korrespondenzanalyse einbezogen, die sich auf vier Praxisfelder verteilen (s. Tabelle 1):

- 7 Variablen mit 14 aktiven Kategorien zu Formen des *Engagements* für ökologische Anliegen;
- 5 Variablen (13 aktive Kategorien) zu *Wohnen und Energieverbrauch*;
- 5 Variablen (14 aktive Kategorien) zu *Mobilität*;
- 4 Variablen (11 aktive Kategorien) zu *Konsum*.

Ziel dieser Auswahl war es, im Rahmen der verfügbaren Daten eine möglichst große Vielfalt von sozial-ökologisch relevanten Handlungsweisen zu erfassen, also solchen, durch die Menschen praktisch, wenn auch indirekt, mit Natur und arbeitenden Menschen anderswo in Beziehung stehen, um aufzeigen zu können, auf welche Weise sich Praktiken mit ähnlichen oder komplementären sozial-ökologischen Implikationen miteinander zu Mustern verbinden, die sich als *Sozial-ökologische Lebensweisen* beschreiben lassen, und wie diese innerhalb einer gesellschaftlichen Gesamtfiguration zueinander in Beziehung stehen.

Die Analyse ergibt drei Hauptachsen, die insgesamt 75,3 % der Trägheit, d.h. der Heterogenität in den einbezogenen Daten zusammenfassen. Die nach Benzécri (1992;

Tabelle 1: In die Analyse einbezogene Variablen, mit in den Grafiken verwendeten Symbolen, Anzahl aktiver Kategorien und Beiträgen zu den drei Hauptachsen

	Anzahl Kategorien	Achse 1	Achse 2	Achse 3
Engagement ▲	14	50,4	4,9	24,6
Spenden für Umwelt-/Klimaschutz	2	7,0	1,6	1,5
Engagement für Umwelt-/Klimaschutz	2	7,8	0,2	3,3
Mitarbeit in lokalen Wandel-Initiativen	2	5,0	0,0	3,3
Umweltschonendes Alltagsverhalten	2	5,3	0,5	10,5
Für Umweltschutz/Ökologie als Wert eintreten	2	12,5	0,6	0,4
Ökofreundliche Parteien wählen	2	11,9	0,4	0,8
Geldanlage in Erneuerbare	2	0,9	1,8	4,7
Energieverbrauch/Wohnen ♦	13	8,7	49,4	18,5
Ökostrom beziehen	2	5,5	0,8	0,1
Wohnen am Hauptwohnsitz	3	0,2	21,1	1,3
Eig. Anlage zur erneuerb. Energiegewinnung	2	0,4	9,3	6,8
Beheizte Wohnfläche/Kopf	3	0,1	16,4	0,2
Selbsteinschätzung Stromverbrauch	3	2,6	1,7	10,0
Mobilität ●	14	9,5	43,5	32,3
Fuß/Rad/ÖPNV	3	4,9	15,6	5,7
Anzahl Autos pro Kopf	3	0,9	23,5	4,4
km-Leistung Auto1	3	1,2	3,5	7,1
Private Flugreisen letzte 12 Monate	3	0,2	0,7	9,7
Flug kompensiert	2	2,4	0,1	5,5
Konsum ▼	11	31,4	2,2	24,6
Energieeffiziente TV/PCs	3	3,6	0,3	12,0
Fair Trade-Produkte	2	10,7	0,1	0,0
Biolebensmittel	3	11,3	1,6	4,6
Fleisch	3	5,7	0,2	7,9

s. auch Roux/Rouanet 2004: 200f.) berechneten modifizierten Raten betragen 56,8 % für die erste, 11,9 % für die zweite und 6,6 % für die dritte Achse.

Intentionales sozial-ökologisches Handeln: Achse 1

Die Unterschiede auf der ersten, für die Gesamtstruktur der Unterschiede in den Daten demnach deutlich aussagekräftigsten Achse gehen etwa zur Hälfte auf Engagement- und zu knapp einem Drittel auf Konsumpraktiken zurück (s. Tab. 1). Die in Tabelle 2 aufgeführten Beiträge der einzelnen Kategorien zu dieser Achse zeigen, dass Beiträge mit negativen Koordinaten durchgängig von Antwortmöglichkeiten kommen, die aktiven eigenen Einsatz für ökosoziale Belange beschreiben, solche mit positiven Koordinaten dagegen für Praktiken stehen, die auf solche Fragen ausdrücklich keine Rücksicht nehmen. Die gewichteten³ Zahlen der Befragten, die diese Antworten wählten, zeigen, dass dies durchaus keine Randphänomene sind.

3 Weil in der Analyse der im Datensatz enthaltene Gewichtungsfaktor zur Herstellung soziodemografischer Repräsentativität angewendet wurde, sind die Angaben zur Häufigkeit der jeweiligen Antworten hier als »Gewicht« aufgeführt und meist nicht ganzzahlig.

Tabelle 2: Beiträge aktiver Kategorien zu Achse 1 (nur Werte über 2 %)

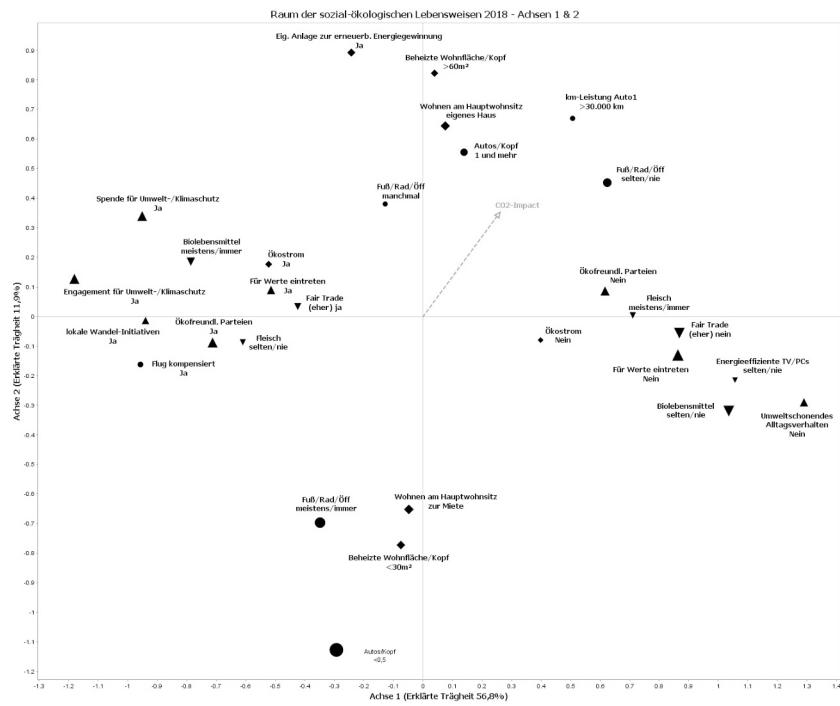
Kategorie	Gewicht	Koordinate	Beitrag (%)	Beiträge kumuliert
Engagement für Umwelt-/Klimaschutz ja ▲	305,4	-1,18	6,5	6,5
Ökofreundliche Parteien wählen ja ▲	824,0	-0,71	6,4	12,9
Spende für Umwelt-/Klimaschutz ja ▲	400,7	-0,95	5,5	18,4
Für Werte eintreten ja ▲	1172,6	-0,51	4,7	23,1
Biolebensmittel meistens/immer	495,5	-0,79	4,7	27,8
lokale Wandel-Initiativen ja ▲	295,5	-0,94	4,0	31,8
Fair Trade ja/eher ja ▼	1323,0	-0,42	3,6	35,4
Ökostrom ja ♦	767,3	-0,52	3,2	38,6
Fleisch selten/nie ▼	481,8	-0,61	2,7	41,3
Flug kompensiert ja •	157,1	-0,96	2,2	43,5
Energieeffiziente TV/PCs selten/nie ▼	121,6	1,06	2,1	45,6
Ökostrom nein ♦	941,2	0,40	2,3	47,9
Fleisch meistens/immer ▼	387,4	0,71	3,0	50,9
Fuß/Rad/Öff selten/nie •	561,9	0,62	3,3	54,2
Umweltschonendes Alltagsverhalten nein ▲	184,4	1,29	4,7	58,9
Ökofreundliche Parteien nein ▲	956,3	0,62	5,5	64,4
Biolebensmittel selten/nie ▼	405,1	1,04	6,6	71,0
Fair Trade nein/eher nein ▼	613,1	0,87	7,1	78,1
Für Werte eintreten nein ▲	677,9	0,86	7,7	85,8

Abbildung 1 zeigt grafisch die Verteilung der Praktiken auf den ersten beiden Raumachsen. Auf Achse 1 links ballen sich Praktiken zusammen, die von intentional-ökologischen Motiven angeleitet sind: Engagement, ethisch motivierter Konsum und freiwillige teilweise Übernahme von Folgekosten eigenen Handelns (Ökostrom, Kompensation für Flüge). Rechts dagegen bündeln sich Muster expliziten Nichtengagements selbst dort, wo es praktisch keine Verpflichtung bedeutet, und eines bewusst von ethischen Kriterien absehenden Konsums (viel Fleisch, kein Bio oder Fair Trade, Desinteresse an energieeffizienten Geräten).

Wir können diese Achse damit die *Orientierungsachse* nennen: Sie bildet ab, ob und in welchem Maß sich die Befragten in ihrem Alltagshandeln an ökosozialen Kriterien orientieren oder sich von diesen abgrenzen, und welche gesellschaftlich-politischen Prioritäten sie damit unterstützen. Je weiter links, desto stärker werden solche Prioritäten persönlich gesetzt und gesellschaftlich eingefordert, je weiter rechts, desto stärker wird dies abgelehnt und anderen Gesichtspunkten der Vorzug gegeben.

Vorschnell wäre es, in diesem Befund nichts anderes als eine Bestätigung der *These der ökologischen Distinktion* (Neckel 2018) sehen zu wollen. Die Vorstellung, dass gebildete und gut situierte städtische »Mittelschichten« sich mittels zuvörderst symbolischer Praktiken moralisch über andere erhöben, zugleich aber durch ihr Handeln in anderen Bereichen für besonders hohe Emissionen verantwortlich seien, während materiell Unterprivilegierte und Einwohner:innen ländlicher Regionen davon nichts wissen wollten und andere Sorgen hätten (vgl. Neckel 2020), stellt mit Blick auf die Soziodemografie bestenfalls ein Zerrbild dar (Abb. 2): Zwar sind intentional-ökologische Praxismuster bei Befragten mit Hochschulbildung sowie in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen (nicht aber Berlin) signifikant häufiger. Zugleich aber hängen sie nicht signifikant mit

Abbildung 1: Raum der sozial-ökologischen Lebensweisen – erste und zweite Trägheitsachse

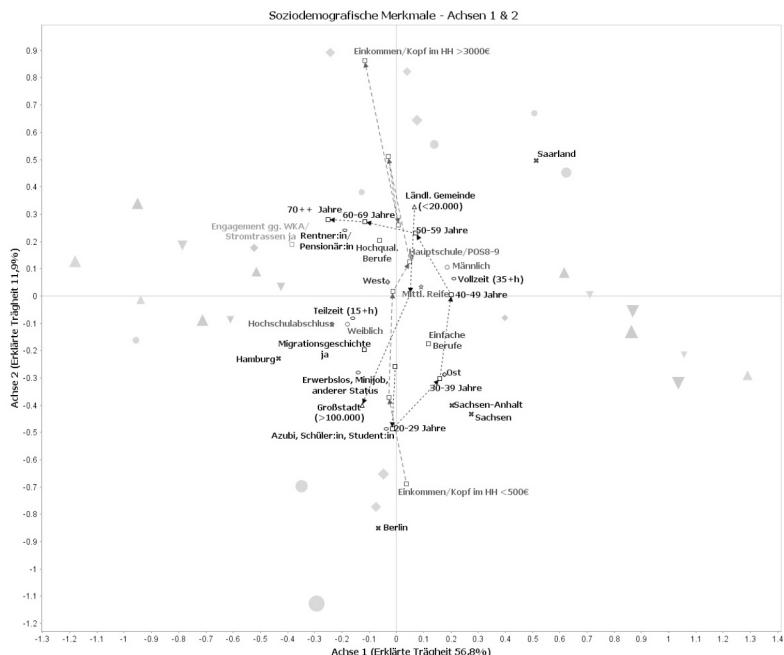


Quelle: Eigene Darstellung.

der Einkommenshöhe und nur schwach mit der Wohnortgröße zusammen. Stark mit ihnen korreliert sind dagegen das Geschlecht sowie die Kombination von Alter und Erwerbsstatus: Frauen, Rentner:innen, über 60-jährige, Nicht- und Teilzeitbeschäftigte orientieren sich im Schnitt deutlich stärker an ökosozialen Gesichtspunkten als Männer und Vollzeiterwerbstätige in mittleren Altersgruppen. Wie der Pfeil für die Korrelation der CO₂-Fußabdrücke⁴ der Befragten mit den beiden Achsen in Abbildung 1 anzeigt, geht die Abgrenzung von ökosozial motiviertem Handeln zudem (jedenfalls nach dieser Berechnung) auch mit höheren Emissionen einher. Interessant ist zudem, dass das hier mit dargestellte Engagement *gegen* Windkraftanlagen und Stromtrassen (das wegen zu schwacher Beiträge aus der Analyse herausgelassen wurde) sich als deskriptiver Punkt mit bei den proökologischen Engagementformen einreihen – dies widerspricht dem verbreiteten Bild eines Widerstands benachteiligter Landbewohner:innen gegen ökologisch motivierte Bevormundung aus der Stadt (siehe hierzu auch den Beitrag von Kerker in diesem Band).

4 Diese wurden nach einem bestimmten vom UBA verwendeten Schlüssel (s. Geiger/Holzhauer 2020) aus den Angaben zu Praktiken berechnet.

Abbildung 2: Verteilung ausgewählter soziodemografischer Merkmale über Raumbene 1-2



Quelle: Eigene Darstellung.

Sozialintegration über Eigentum: Achse 2

Die zweite Achse wird je knapp zur Hälfte von den Praxisfeldern Mobilität und Wohnen/Energieverbrauch bestimmt (Tab. 3). Diese sind also nicht im gleichen Maße wie Engagement und Konsum Gegenstand alltäglicher Selbstpositionierung zu sozial-ökologischen Fragen, sondern folgen einer anderen Logik. Worin diese besteht, deutet die Verteilung der Praktiken auf der Achse an: Oben (in Abb. 1) finden sich Praxen, die um Wohnen im Eigenheim und intensive Automobilität zentriert sind. Sie stehen für Verfügung über persönliches Eigentum und eine Zentrierung auf das Private (Meiden öffentlicher Räume und Verkehrsmittel). Demgegenüber konzentrieren sich unten mit dem Wohnen in kleinen, gemieteten Wohnungen und der regelmäßigen Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel Muster der Angewiesenheit auf geteilte Ressourcen und öffentliche Räume.

Soziodemografisch (Abb. 2) sind die privat-eigentumsbasierten Lebensweisen oben im Raum typisch für beruflich etablierte oder verrentete, ältere Menschen in ländlichen Regionen mit moderater Bildung und hohen Pro-Kopf-Einkommen, während die öffentlich-eigentumsarmen Praktiken unten im Raum eher den Situationen Studierender und junger, oft prekär Beschäftigter in Großstädten entsprechen. Der Gegensatz auf dieser Achse lässt sich damit als einer zwischen *privat-abgesicherten*, auf Eigentum gestützten und *öffentliche-prekären*, vom Zugang zu gesellschaftlich verfügbar gemachten

Tabelle 3: Beiträge aktiver Kategorien zu Achse 2

Kategorie	Gewicht	Koordinate	Beitrag (%)	Beiträge kumuliert
Autos pro Kopf <0,5 •	481,1	-1,13	16,6	16,6
Wohnen am Hauptwohnsitz zur Miete ♦	935,6	-0,65	10,8	27,4
Fuß/Rad/Öff meistens/immer •	742,3	-0,70	9,8	37,2
Beheizte Wohnfläche/Kopf <30m ² ♦	554,5	-0,77	9,0	46,2
km-Leistung Auto 1 >30.000 km •	168,6	0,67	2,1	48,3
Fuß/Rad/Öff manchmal •	689,1	0,38	2,7	51,0
Fuß/Rad/Öff selten/nie •	561,9	0,45	3,1	54,1
Autos pro Kopf 1 und mehr •	769,2	0,56	6,4	60,5
Beheizte Wohnfläche/Kopf >60m ² ♦	381,3	0,82	7,0	67,5
Eigene Anlage zur erneuerbaren Energiegewinnung ja ♦	357,7	0,89	7,7	75,2
Wohnen am Hauptwohnsitz eigenes Haus ♦	908,3	0,64	10,2	85,4

Ressourcen abhängigen Praxismustern beschreiben. Auch wenn materieller Reichtum von oben nach unten statistisch klar abnimmt, handelt es sich um keinen bloßen sozio-ökonomischen *Oben-Unten*-Gegensatz, sondern um Unterschiede hinsichtlich der Form der sozialen Integration und des Grads der formalen Absicherung.

Im Blick auf diese ersten beiden Achsen könnte nun der Eindruck entstehen, dass an der These eines Modernisierungs- oder *Generationenkonflikts* etwas dran sei: Zeigt der Pfeil der ansteigenden Emissionsintensität nicht gerade in Richtung der Gewohnheiten von auf dem Land lebenden *Boomers*, während die prekarisierte junge Generation in den Städten besonders verträglich lebt? Das aber wäre ein Fehlschluss, wie sich sogleich herausstellen wird.

Sozialintegration über Selbstdarstellung und Weltreichweite: Achse 3

An der dritten Raumachse fällt zunächst auf, dass die stärksten Beiträge zu ihr aus allen vier Praxisfeldern kommen. Deren Auflistung (Tab. 4) gibt dabei zunächst Rätsel auf: Starke Beiträge finden sich nur auf der positiven Seite und kommen von einem scheinbar wilden Gemisch aus naturverbrauchsintensiven, sozial-ökologisch indifferenten Praktiken einerseits und Formen von Engagement und aktiver Verantwortungsübernahme für Nachhaltigkeitsanliegen andererseits. Das negative Ende des Spektrums scheint dagegen nur wenig konturiert. Die durchweg schwachen, von meist unauffälligen, häufig gewählten Antwortkategorien kommenden Beiträge verweisen allerdings bei näherem Hinsehen auf eine primär von sparsamem Umgang mit knappen Ressourcen angeleitete Handlungslogik (Energiesparen, keine Flüge, eher wenig Mobilität, Fleisch/Bio nur gelegentlich).

Im Kontrast hierzu stellt sich als Gemeinsamkeit der scheinbar wild vermischten Praxismuster oben (positive Koordinaten) heraus, dass sie weder unauffällig noch sparsam oder ressourcenschonend sind: Sie sind meist auf der Grundlage einer großen Ressourcenausstattung (mit Geld, materiellem Besitz, aber auch Zeit, Bildung und sozialen Beziehungen) frei gewählt und haben oft demonstrative, performative und distinktive Aspekte. In Abbildung 3 zur ersten Achse ins Verhältnis gesetzt, wird deutlich, dass sie sich dabei in zwei Varianten aufspalten: Rechts oben wird durch nicht-nachhaltige Sta-

Tabelle 4: Beiträge aktiver Kategorien zu Achse 3

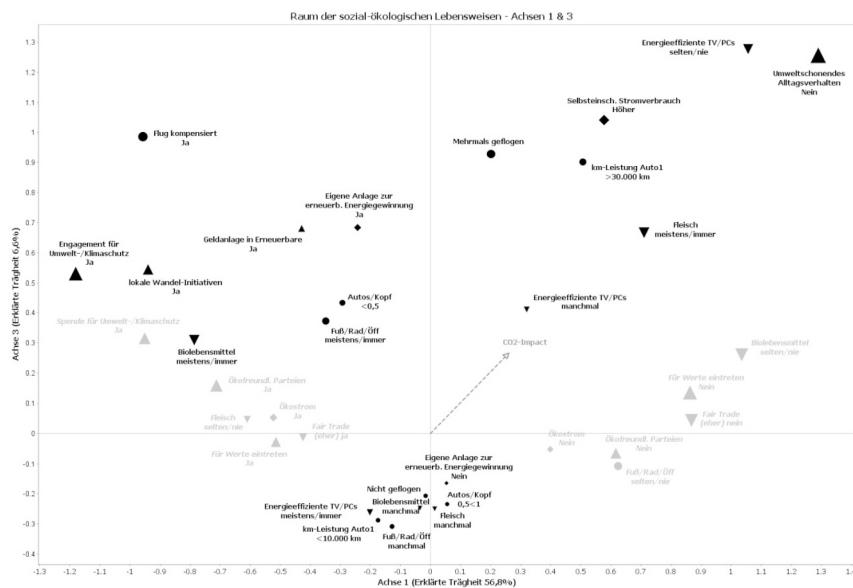
Kategorie	Gewicht	Koordinate	Beitrag (%)	Beiträge kumuliert
Energieeffiziente TV/PCs meistens/immer ▼	1369,1	-0,26	3,1	3,1
Fleisch manchmal ▼	1135,7	-0,25	2,3	5,4
Biolebensmittel manchmal ▼	1088,9	-0,25	2,2	7,6
Fuß/Rad/Öff manchmal •	689,1	-0,31	2,1	9,7
Private Flugreisen letzte 12 Monate: nicht geflogen •	1251,9	-0,21	1,7	11,4
km-Leistung Auto1 <10.000 km •	558,8	-0,29	1,5	12,9
Eigene Anlage zur erneuerb. Energiegewinnung nein ♦	1625,7	-0,16	1,4	14,3
Autos/Kopf 0,5 bis unter 1 •	744,9	-0,23	1,3	15,6
Biolebensmittel meistens/immer ▼	495,5	0,31	1,5	17,1
Energieeffiziente TV/PCs manchmal ▼	447,5	0,41	2,5	19,6
Engagement für Umwelt-/Klimaschutz ja ▲	305,4	0,53	2,8	22,4
Lokale Wandel-Initiativen ja ▲	295,5	0,54	2,9	25,3
Autos pro Kopf im Haushalt <0,5 •	481,1	0,43	2,9	28,2
Fuß/Rad/Öff meistens/immer •	742,3	0,37	3,4	31,6
Geldanlage in Erneuerbare ja ▲	268,8	0,68	4,1	35,7
km-Leistung Auto1 >30.000 km •	168,6	0,90	4,5	40,2
Flug kompensiert ja •	157,1	0,99	5,0	45,2
Eigene Anlage zur erneuerbaren Energiegewinnung ja ♦	357,7	0,68	5,4	50,6
Fleisch meistens/immer ▼	387,4	0,67	5,6	56,2
Energieeffiziente TV/PCs selten/nie ▼	121,6	1,28	6,5	62,7
Private Flugreisen letzte 12 Monate mehrmals •	281,9	0,93	7,9	70,6
Selbsteinschätzung Stromverbrauch höher ♦	247,8	1,04	8,8	79,4
Umweltschonendes Alltagsverhalten nein ▲	184,4	1,26	9,5	88,9

Zur Unterstützung der Interpretation sind hier (in grau) auch etwas schwächere Beiträge (>1,3 %) mit aufgeführt.

tuspraktiken (Reisen, Autofahren, Fleisch essen) eine Form von Wohlstand inszeniert, die sich gerade dadurch kennzeichnet, *keine Rücksichten* nehmen zu müssen. Links oben dagegen wird Nachhaltigkeit als aktiv praktizierte Tugend, also gerade demonstrative Rücksichtnahme (Engagement, nachhaltiges Anlegen, Kompensation, Solaranlagen) zur Schau gestellt. Die in der Mitte konzentrierten Muster am unteren Pol dagegen stellen gar nichts dar, sondern folgen Geboten von Sparsamkeit und sozialer Konformität.

Auch diese Achse korreliert deutlich mit einer Reihe soziodemografischer Merkmale (Abb. 4): Oben bündeln sich hohe, aber auch sehr geringe (<500 €/Kopf) Einkommen, Befragte mit Abitur oder Hochschulbildung und jugendtypische Lagen (in Ausbildung, Wohnen bei den Eltern) sowie Männer; unten dagegen mittlere Einkommen, alte Befragte und alterstypische Lagen, Befragte mit moderater Bildung, einfache Angestellte und Beamte sowie Befragte aus ländlichen Regionen im Osten und Frauen. Obwohl hier also offenbar relativ privilegierte eher benachteiligten Lebensweisen gegenüber stehen, beschreibt auch diese Achse keinen simplen Oben-Unten-Gegensatz, sondern wiederum das Verhältnis zu einem spezifischen Modus sozialer Integration: Von einer in der unteren Mitte konzentrierten Mehrheit mit geringen Einfluss- und Selbstdarstellungsmöglichkeiten setzen sich nach oben hin Lebensweisen ab, die von distinktiver Selbstdarstellung als aktives Subjekt mit hoher »Weltreichweite« (Rosa 2016) und sozialer Wirkmächtigkeit gekennzeichnet sind.

Abbildung 3: Raum der sozial-ökologischen Lebensweisen – erste und dritte Trägheitsachse, Kategorien ohne relevante Beiträge zur dritten Achse in grau



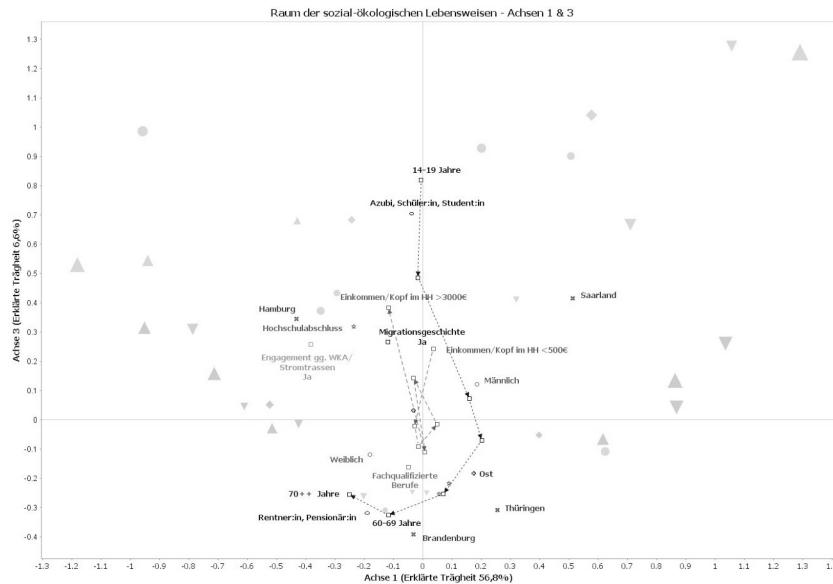
Quelle: Eigene Darstellung.

Mentalitäten im Raum der Lebensweisen: Homologie in einer Dimension

Um zu überprüfen, ob die Unterschiede und Abgrenzungen im Raum der Lebensweisen sich mit denen auf der Ebene der Mentalitäten decken, lassen sich als letzter Schritt der statistischen Analyse noch die drei großen Lager der sozial-ökologischen Mentalitäten auf den drei Raumachsen verorten. In der Darstellung von Abb. 5 sind alle Befragten der drei Lager in ihren jeweils individuellen Positionen im Raum sowie die schwerpunkt-mäßigen Verbreitungszonen der Lager eingezeichnet.

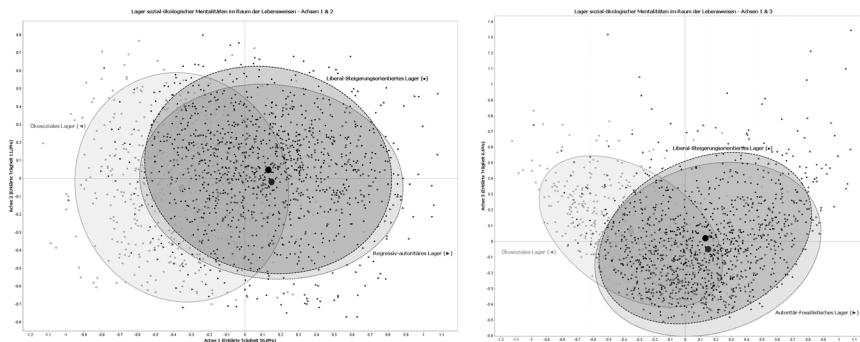
Dabei zeigt sich eine ausgeprägte Gleichläufigkeit der Gegensätze (nach Bourdieu: *Homologie*) in den Räumen der Lebensweisen und der Mentalitäten insbesondere entlang der Orientierungssachse: Insbesondere sind die Lebensweisen der Befragten mit ökosozialen Mentalitäten in der Tendenz deutlich links von der Mitte verortet. Auf der rechten Seite fällt auf, dass sich die Mittelpunkte und Verbreitungszenen der liberal-steigerungsorientierten und regressiv-autoritären Lager kaum unterscheiden. Die Motivation zur Orientierung an ökosozialen Handlungsmaximen hängt folglich stark an einer ökosozialen Mentalität, während ihre Nichtbeachtung oder Zurückweisung in der eigenen Praxis beiden anderen Lagern gleichermaßen entspricht. Hier ist also ein durchaus greifbarer, nicht nur im Handeln, sondern auch im Bewusstsein der Leute präsenter Orientierungskonflikt zwischen dem ökosozialen Lager und großen Teilen der restlichen Bevölkerung erkennbar. Bei einem genaueren Blick auf die einzelnen Mentalitätstypen tritt dieser noch schärfer als regelrechte Polarisierung zwischen den (vorwiegend weib-)

Abbildung 4: Verteilung ausgewählter soziodemografischer Merkmale über Raumbene 1-3



Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 5: Lager sozial-ökologischer Mentalitäten – Verteilung im Raum der Individuen



Quelle: Eigene Darstellung.

lichen) aktivsten Teilen des ökosozialen Lagers und bestimmten (männerdominierten) Fraktionen beider anderen Lager hervor – eine Spaltung, die ganz besonders die junge Generation betrifft.

Auf der zweiten und dritten Achse dagegen unterscheiden sich die drei Lager in ihrer Verteilung nur wenig. Die weitgehende Überlappung verweist darauf, dass die Praktiken in diesen beiden Dimensionen, obwohl sozial-ökologisch sehr relevant, relativ unabhängig sind von Haltungen oder Überzeugungen der Handelnden, dafür stark

bestimmt von ihrer Stellung innerhalb von Vergesellschaftungsprozessen. Auf Achse 2 deutet sich angesichts der statistisch schwach signifikanten Verschiebungen des liberal-steigerungsorientierten Lagers in Richtung der Integration durch Eigentum sowie des ökosozialen Lagers hin zum prekarisierten Pol dennoch an, dass hinsichtlich sozial-ökologischer Verteilungsfragen in Feldern wie Wohnen, Verkehr oder Energiekosten durchaus Interessengegensätze zwischen relevanten Teilen dieser Lager bestehen. Auf Achse 3 hingegen stehen sie beide – wiederum schwach signifikant – im Schnitt der flexibilisierten Sozialintegration durch Aktivität und Performanz näher als das davon deutlich distanzierte regressiv-autoritäre Lager.

Interpretation: Drei Dynamiken flexibel-kapitalistischer Vergesellschaftung

Die Analyse der Gegensätze und Spannungslinien im Raum der sozial-ökologischen Lebensweisen in der deutschen Bevölkerung zeigt, dass sich auf dieser Ebene nicht sauber zwischen einer »ökologischen« und einer »sozialen Achse« (Dörre et al. 2020) des Transformationskonflikts trennen lässt. Vielmehr wird deutlich, dass der Konflikt entlang mehrerer Linien verläuft, an denen die Formen und Logiken von Sozial- und Naturbeziehungen stets auf spezifische Weise miteinander vermischt ausgehandelt werden. Zugleich zeigt sich, dass die verschiedenen in der Literatur vertretenen Thesen zu Ursachen und Struktur des Konflikts jeweils nur einen Teilaspekt dieser komplexen multidimensionalen Konstellation erfassen und damit allenfalls Teilerklärungen anbieten können. Um den Konflikt in seiner Gesellschaftlichkeit zu verstehen, dürfen seine Dimensionen nicht schematisch auf Interessengegensätze oder Ungleichheiten zwischen Sozialgruppen reduziert werden, sondern müssen auf die – teils widersprüchlichen, gegenläufigen oder ungleichzeitigen – Dynamiken von Vergesellschaftungsprozessen zurückbezogen werden, die diese Gegensätze hervorgebracht haben. Jede der drei Konfliktachsen wird von einer solchen Dynamik strukturiert. Alle drei Dynamiken sind eng mit der Wachstums- und Steigerungslogik moderner kapitalistischer Gesellschaften (Dörre/Lessenich/Rosa 2009) verbunden und werden durch deren sukzessive Transformationen im Übergang zwischen unterschiedlichen Wachstumsregimes (Eversberg 2014) in Gang gesetzt und gehalten. Dabei hat jede ihre eigenen Bestimmungsgründe im Kontext dieser Transformationen, ihre eigene soziale Wirkrichtung und ihre eigene spezifische Zeitlichkeit.

Orientierungskonflikte: Tertiarisierung und (globale) Arbeitsteilung

Der klare Gegensatz zwischen ökosozial motivierten und sozial-ökologisch indifferennten oder ablehnenden Praxismustern verweist darauf, dass auch auf der Ebene von Praktiken gesellschaftliche Orientierungskonflikte ausgetragen werden: Durch ihr Alltagshandeln positionieren sich Menschen für oder gegen eine gesellschaftliche Orientierung an Prinzipien ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit. Wer dazu neigt, sich für diese Belange zu engagieren und sich auch im Alltag daran zu orientieren, verursacht dabei im Schnitt geringere Emissionen und wälzt weniger Lasten auf andere ab. Entgegen der *These der ökologischen Distinktion* sind nachhaltigkeitsorientierte Gewohn-

heiten hier keineswegs nur eine Sache der »Mittelschichten« (Neckel 2018), sondern kommen relativ statusunabhängig vor. Das macht zunehmende ökosoziale Orientierungen allerdings noch nicht zu einem allgemeinen Trend, denn auch jüngere Alterskohorten neigen nicht grundsätzlich stärker zu entsprechenden Praxismustern. Vielmehr folgen die Altersunterschiede einem anderen Muster: Während die jungen Altersgruppen diesbezüglich gespalten sind und im Schnitt praktisch auf der Mittellinie liegen, neigen ihre stark ins Arbeitsleben eingespannten Eltern mehr zu sozial-ökologisch indifferenten Lebensweisen, während die GroßelternGeneration im Mittel stärker ökosozialen Intentionen folgt. Dies weist auf eine *biografische* Zeitlichkeit der Orientierungskonflikte hin, vor allem aber darauf, dass auch sie mit einer bestimmten Form sozialer Integration verbunden sind, und zwar mit der Position in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Grad der Integration über eine *androzentrische Erwerbsnorm*. Dies unterstreicht auch die Verortung von Nicht- und Teilzeitbeschäftigen auf der linken Seite: Wer den Zwängen des Erwerbslebens und der Aufstiegskonkurrenz nicht oder weniger ausgesetzt ist, neigt eher dazu, auch auf künftige Generationen und die Natur Rücksicht zu nehmen.

Anders als von der *Generationenkonflikt-These* unterstellt ist es also weniger ein scheinbar objektives Interesse junger Menschen an einem künftig bewohnbaren Planeten, das zum Handeln animiert. Differierende Grade sozialer Integration entlang der zweiten wie der dritten Achse bedingen für viele von ihnen nicht nur transformative, sondern auch konservative Interessen, insbesondere was das Festhalten an Versprechen technologisch getriebenen Wirtschaftswachstums und das Hoffen auf eine Karriere im Erwerbssystem angeht. Ein *Interesse am Allgemeinen*, an auf Prinzipien der Sorge und der Rücksicht auf Andere und die Natur basierenden Lebensweisen, sehen für sich dagegen in erster Linie jene, die selbst auf das Allgemeine, auf funktionierende Strukturen gesellschaftlicher Unterstützung angewiesen sind – und dabei häufig auch selbst mit ihrer Arbeit diesem Allgemeinen dienen: Soziale und kulturelle Tätigkeiten, personenbezogene Dienstleistungen, Arbeit im öffentlichen und Non-Profit-Sektor, unbezahlte Sogetätigkeiten.

Das widerspricht auch der *kein Konflikt-These*, insofern der vordergründige Langfristtrend zu größerem »Umweltbewusstsein« in reichen kapitalistischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten (vgl. Inglehart 1995; Schipperges 2020) weniger mit intergenerationalem Wertewandel zu tun hat als vielmehr mit Verschiebungen in der internationalen und vergeschlechtlichten Arbeitsteilung im Zuge des Übergangs von organisiert-kapitalistischen zu global vernetzten flexibel-kapitalistischen Wachstumsregimes: Mit der Verlagerung industrieller und vor allem gering qualifizierter Arbeit in andere Weltgegenden entlang von Wertschöpfungsketten und dem dadurch ermöglichten Anstieg der Anteile von Dienstleistungstätigkeiten (Tertiarisierung) und hoch qualifizierten Berufen hierzulande sowie der steigenden Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen sind eben diese auf das Allgemeine angewiesenen und verpflichteten Teile der Erwerbsbevölkerung stark angewachsen – und damit auch der Anteil derer, die in ihrem Handeln ein Interesse am Allgemeinen zum Ausdruck bringen. Paradoxe Weise geschah dies gerade als Folge von Externalisierungsprozessen (vgl. Lessenich 2016), also auf Kosten des Rests der Welt. Gerade in Deutschland hat die starke politische Orientierung am Erhalt exportorientierter Industrien diese soziopolitischen Konsequenzen der

Externalisierung allerdings immer gebremst – und aktuell deutet sich an, dass krisenhafte Tendenzen zu einer teilweisen De-Globalisierung den Anteil der am Allgemeinen interessierten Bevölkerungsteile bald wieder sinken lassen könnten.

Sozial-ökologische Verteilungskonflikte: Eigentumsförmige Sozialintegration und Prekarisierung

Die Bedeutung der auf der zweiten Achse ablesbaren Ungleichheiten im Verhältnis zu Eigentum erschließt sich vielleicht am besten anhand eines Beispiels: Die Arbeiter:innen der Kfz-Zulieferindustrie etwa, die in der aktuellen Studie von Tullius und Wolf (2022) zum Thema Transformation befragt wurden, gehören sicher nicht zur Oberklasse, sind aber mit ihrer »automobilen Arbeits- und Lebensweise« deutlich im oberen Teil des Raums verortet. Als Merkmale dieser Lebensweise werden genannt: »Paar-Haushalt mit Kind/ern, partnerschaftliche Erwerbsbeteiligung, Eigenheim, 2 Autos« (Tullius/Wolf 2022: 77), und die entsprechende Mentalität wird auf die Kurzformel »Leistungsstolz, Familie, Absicherung« gebracht (ebd.: 78). Eigenheim und Auto verweisen also auf mehr: Lebensweisen auf dieser Seite der Achse sind geprägt von der langfristigen biografischen Erfahrung, durch die Verfügung über Eigentum gesellschaftlich integriert und abgesichert zu sein. In den einbezogenen Daten macht sich das am Stellenwert von Haus und Auto fest, aber darin erschöpft es sich nicht. Denn neben diesen materiellen Besitztümern ist eine solche eigentumsförmige Sozialintegration für Gruppen wie die hier in Rede stehende auch durch tarifliche und sozialstaatliche Garantien des »Sozialeigentums« (Castel 2000) abgesichert. Diese Ausstattung entspricht einer auf die Wachstumsperiode der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgehenden *materiellen Teilhabe- und Konsumnorm* und begründet Zufriedenheit mit der eigenen Situation, damit zugleich aber auch eine Abwehrhaltung gegen mögliche Veränderungen. Dieses Muster beschreibt eine weitgehend stabile Integration in ein Sozialmodell, das aus einer Ära hervorging, »in der die industrielle Massenproduktion von Konsumgütern, hohe Beschäftigungsquoten und steigende Masseneinkommen sowie die sozialstaatliche Absicherung des Lohnarbeiterstatus, die Technisierung und Motorisierung der Haushalte als Schwerpunkte des Massenkonsums und tiefgreifende Veränderungen in der Lebensweise dieser Haushalte einander wechselseitig stützten und verstärkten« (Bartelheimer/Wittemann 2003: 39f.; s. auch Lessenich 2003). Der damalige extensive Wachstumsmodus weitete dieses Teilhabe-modell über lange Zeit auf wachsende Teile der Erwerbsbevölkerung aus (vgl. Castel 2000) – wenn auch keineswegs auf ihre Gesamtheit.

Die Integration über einen Konsumstandard hat ökologische Implikationen (die CO₂-Emissionen korrelieren stärker mit dieser als mit der Orientierungssachse), aber auch soziale, denn von oben nach unten wirkt eine Dynamik von *Entsicherung* oder *Prekarisierung*, die sich als Entstehung neuer bei gleichzeitiger Verfestigung bestehender *innerer Peripherien* der Wachstumsgesellschaft beschreiben lässt. Neben schon lange von Marginalisierung und Ausschluss betroffenen Gruppen erfasst sie auch Teile der jungen Generation, die auf Aufstieg oder Selbstverwirklichung durch Bildung gesetzt haben und für die dieses Kalkül nicht aufgeht: Mangels dauerhafter und abgesicherter

Erwerbsperspektiven gerade im Sozial- und Kulturbereich finden sie aus der anfangs lebensphasenspezifischen Prekarität nicht mehr heraus, sofern sie nicht über ererbte Sicherungen durch Immobilienvermögen und andere familiale »assets« verfügen (vgl. Adkins/Cooper/Konings 2020). Prekarisierung ist damit die marginalisierende Kehrseite einer von der Finanzialisierung der Wirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten beförderten »asset economy«, durch die (gerade Wohn-)Eigentum zu einem entscheidenden Platzanweiser in neuen Formen der Klassenspaltung geworden ist (ebd.).

Die Zeitlichkeit dieser Ungleichheitsdynamik ist gleichermaßen generationaler und biografischer Natur: Eigentum und soziale Absicherung sind von den heute alternden Generationen biografisch erworben *und* werden (teilweise) innerfamilial weitergegeben. Die Prekarität am gegensätzlichen Pol ist teils jugendtypisches Durchgangsstadium, teils sozial ererbter Zustand, teils aber auch Ergebnis intergenerationaler Schließungsprozesse.

Der (schwach ausgeprägte) Gegensatz zwischen ökosozialen und liberal-steigerungsorientierten Mentalitäten entlang dieser Achse verweist auf den inneren Zusammenhang zwischen intensivierten Verteilungskonflikten um Platz und Chancen für Mobilität sowie um knappen Wohnraum und steigende Mieten und macht diese als Teil des sozial-ökologischen Transformationskonflikts lesbar. Sie gewinnen ihre soziale Sprengkraft daraus, dass mit Forderungen nach weniger Platz für Autos oder Enteignung von Wohnkonzernen nicht nur die Machtinteressen kleiner Eliten, sondern auch die materielle Basis und Absicherung der gewohnten Lebensweisen großer Teile der Bevölkerung in ihren sozialen und ökologischen Implikationen infrage gestellt werden. Auch ähnlich gelagerte Verteilungskonflikte z.B. um soziale Absicherung, Steuerpolitik oder auch die Lasten der Energiewende lassen sich entlang dieser Dimension als Ausdrucksformen eines horizontalen, weniger vom Ausmaß als von der Art des Zugriffs auf gesellschaftliche Ressourcen strukturierten Klassenkonflikts verstehen.

Transformationskonflikte: Flexible Sozialintegration und Aktivierung

Auch die dritte Achse bildet eine Spannung zwischen gegensätzlichen Verhältnissen zu laufenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ab: Auf der einen Seite der Dynamismus junger und privilegierter Minderheiten, die die Freiheit genießen, sich mittels auffälliger und aufwendiger Praktiken aller Art als besonders zu inszenieren, auf der anderen die Gewohnheiten sozial integrierter Mehrheiten, die sich an stabilen Normen orientieren.

Auch die Spannungen entlang dieser Achse lassen sich anhand der »automobilen Arbeits- und Lebensweise« der Arbeiter:innen von Tullius und Wolf (2022: 79) illustrieren, die hier im mittleren bis unteren Bereich zu verorten ist: In den Praxismustern des oberen Raums erkennen sie eine flexible Rationalisierungs- und Optimierungslogik wieder, die ihnen im Betrieb in Gestalt eines Managements gegenübertritt, das durch immer neue Kostensenkungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen ihren Leistungsstolz und ihre Beteiligungsorientierung verletzt. Was aus ihrer Sicht dieser Logik entspricht, wird deshalb kritisch beäugt und mit dem erlebten tendenziellen Verlust der Planbarkeit des eigenen Lebens in Verbindung gebracht: »Als besonders problematisch empfindet man die stets ›top down‹ kommunizierte Alternativlosigkeit der Veränderun-

gen und die Unmöglichkeit einer wirklichen Einflussnahme und Gestaltung »von unten«. Die Befragten erleben sich als ohnmächtig, ausgeliefert, erpresst« (ebd.: 82). Was hier als Bedrohung erlebt wird, ist aber nicht die soziale *Entsicherung* der zweiten Achse, sondern eine *Verunsicherung* durch die Anforderungen, die sich aus Globalisierungs- und Digitalisierungsprozessen ergeben (Tullius/Wolf 2022: 82).

Tatsächlich entsprechen die auf dieser Achse oben situierten Praxismuster am stärksten einem flexibel-kapitalistischen Integrationsmodell der »Aktivierung« (Lesenich 2008; s. auch Bröckling 2007; Bröckling/Krasmann/Lemke 2000), das im Gegensatz zur extensiven organisiert-kapitalistischen Wohlstandakkumulation *intensiv* operiert: Durch das Einräumen von Chancen zur Steigerung eigener Möglichkeiten und Erlebnisqualitäten und zum Erwerb ansehens- und einkommensförderlicher persönlicher Fähigkeiten und Eigenschaften aller Art werden die Subjekte aufgefordert, sich aktiv als modular aus diesen Elementen zusammengesetzte »Dividuen« zu inszenieren (Eversberg 2014, 2021a), und so an eine *flexibilisierte Performanz- und Partizipationsnorm* gebunden. Soziale Integration, sozialer Status winken als Preis für rastlose Aktivität in allen möglichen Formen zur Erhöhung der Intensität und Reichweite (selbst)wirksamen Eingreifens in die Welt. In einer die Widersprüchlichkeit der Vergesellschaftung selbst wiederspiegelnden Art und Weise folgt das Handeln dabei der doppelten Anforderung, das eigene lustvolle Erleben (und damit die volkswirtschaftliche Konsumleistung) und die (vom politisch-zivilgesellschaftlichen Gemeinwesen immer lauter eingeforderte) persönliche Verantwortung für die gesellschaftliche Zukunft zugleich zu maximieren.

Bei der Durchsetzung dieses Vergesellschaftungsmodus deutet sich eine Generationalität mit umgekehrtem Zeitpfeil an: Die intensiven, aktivischen Formen sozialer Integration verdichten sich vor allem bei jungen Menschen zu hoffnungsbesetzten Lebensentwürfen, während sie ältere und zunehmend auch mittlere Generationen zunehmend verunsichern und überfordern. Dabei geht in diese Dimension auch die Spannung zwischen generationsspezifisch unterschiedlichen Erfahrungen mit und Verhältnissen zu digitalen Medien ein. Dahinter liegt ein fundamentalerer Gegensatz zwischen einerseits *abstrakten*, durch Technologie (oben), wissenschaftliches Wissen (oben links) und ökonomisches Kalkül (oben rechts) vermittelten und andererseits *konkreten*, unmittelbar erfahrungsbasierten praktischen Weltzugängen (unten). Mehr Zugriff auf die Mittel und Formen der Vermittlung erlaubt größere Selbstwirksamkeit oder eine größere »Weltreichweite« (Rosa 2016), korreliert aber auch mit höherem Naturverbrauch und dem Abwälzen von Kosten und Lasten.

Die Analyse dieser Dynamik hilft dabei, die Gehalte der *Verunsicherungsprogramm-These* wie auch der *These der ökologischen Distinktion* zu beurteilen und einzuordnen. Wenn Neckel (2018) aus Sicht letzterer eine zum *Lebensstil* verdichtete ökologische Lebensführung als Merkmal aufsteigender oder aufstiegsorientierter »Mittelschichten« charakterisiert, dann lässt sich das konkretisierend auf die in Abb. 3 oben links gebündelten Muster einer gleichermaßen performanten wie ökosozial motivierten Praxis eingrenzen. Die Drei-Achsen-Heuristik macht dabei zum einen sichtbar, dass ökosozial orientierte Lebensführung in nicht-distinktiver, wenig oder kaum stilisierter Form durchaus auch in weniger gut situierter und gebildeten, eher absteigenden Fraktionen kommt, und zum anderen, dass es innerhalb der Mittel- und Oberklassen einen aktiven

sozialen Gegenpol *anti-ökologischer* Distinktion gibt, dessen Rolle aus dieser Sicht bislang kaum angemessen reflektiert wird.

Mit Blick auf die Selbstdarstellungspraktiken der jungen Generation wird ferner deutlich, dass der auf wissenschaftliches Wissen gestützten ökosozialen Selbstpositionierung der *Generation Greta* im oberen linken eine praktisch gleich starke *Generation Elon* im oberen rechten Quadranten gegenüber steht, die Krisenphänomene zwar zur Kenntnis nimmt, aber von ihrer Lösbartigkeit durch Technologie und Markt überzeugt ist, die eigenen Karriere- und Wohlstandsambitionen klar priorisiert und sich von ökosozialen Akteuren und Forderungen ihrerseits scharf abgrenzt. So uneinig sich diese Fraktionen darüber sein mögen, welche Transformation es braucht – eine ökosoziale oder eine digitale und marktorientierte –: einig scheinen sie in der habituellen Bejahung von Dynamik und Veränderung, in dem Glauben, dass ständiger umfassender Wandel wünschenswert und/oder notwendig ist – und dass dabei alle mitmachen müssen.

Eben hier hebt die *Verunsicherungsprogramm-These* eine zu diesen Distinktionskämpfen gegenläufige und für den Transformationskonflikt nicht minder bedeutsame Bewegung hervor: Im unteren bis mittleren Teil des Raums wird auf die steigenden Anforderungen zunehmend mit bewusster und aktiver Abgrenzung nach oben, gegen die Dynamik der Flexibilisierung und Aktivierung und gerade auch gegen die endlosen »Transformationsversprechen« der Unternehmensleitungen reagiert (vgl. Tullius/Wolf 2022: 83). Der Begriff »Transformation« selbst wird hier mit ständig neuen Anforderungen und Zumutungen verbunden, wie auch mit einem als herabsetzend und entwertend erlebten dynamistisch-performanten Auftreten der entsprechenden Akteure. Dass Vorstellungen von *sozial-ökologischer* Transformation, die nicht nur mit ähnlichem Vokabular, sondern aus dieser Sicht auch mit ganz ähnlichem dynamisch-disruptivem Gestus aus dem oberen linken Raum vertreten werden, nach dem gleichen Schema wahrgenommen werden, ist für Tullius und Wolf nicht unbedingt Ausdruck von Anti-Ökologismus, sondern auch Ergebnis der jahrelangen Erfahrungen mit solchen ökonomistischen und technokratischen Transformationsdiskursen.

Diese Beobachtung trifft einen wichtigen Punkt, der aber nicht zur allein zentralen Dynamik des Konflikts verabsolutiert werden darf. Denn dethematisiert würde so die Relevanz der Stellung derselben Gruppen auf beiden anderen Achsen, und damit die grundlegende Differenz zwischen dem instrumentellen Bezug auf Natur und anderswo geleistete Arbeit, den die Arbeiter:innen häufig mit ihren Konzernleitungen teilen, und den an Selbstbegrenzung, Ausgleich und Anerkennung des Eigenwerts von Natur orientierten Praktiken in Teilen der ökosozialen und prekarisierten Segmente des Raums, die hinter den Transformationsforderungen ökosozialer Bewegungen stehen. Insofern ist zwar nicht per se auszuschließen, dass die Entfremdung von ständigen globalisierungs- und digitalisierungsgetriebenen Anpassungsanforderungen auch in Teilen des liberal-steigerungsorientierten Lagers ein möglicher Anknüpfungspunkt für *sozial-ökologische* Anliegen sein kann (vgl. Boewe/Krull/Schulzen 2021). Zugleich aber sind hier der Begriff der Transformation und die Vorstellung umfassenden Wandels erheblich vorbelastet, und es scheint nur schwer vorstellbar, Veränderungspfade aufzuzeigen, die aus der »automobilen Arbeits- und Lebensweise« (Tullius/Wolf 2022)

und den stark auf Absicherung angelegten Orientierungen dieser Bevölkerungsteile heraus nicht als Verlust erschienen.

Konflikthaft wird diese Dimension in Arbeitskämpfen »polanyischen Typs« (vgl. Dörre 2016; Silver 2005) um technologische Rationalisierung, Digitalisierung und betriebliche Restrukturierung, Standortverlagerungen, Outsourcing und ähnliches. Sie bricht aber auch in Konflikten um technologische Großprojekte auf, wie sie beim Bau von Verkehrsinfrastruktur, Kraftwerken, Erdgasterminals u.ä. nicht nur in Europa, sondern gerade auch vielerorts im globalen Süden häufig vorkommen. Hier wie dort kann diese Gegenwehr auch sozial-ökologisch transformativ intendierte Vorhaben treffen. Und mit Blick auf die Ebene der Mentalitäten darf auch keinesfalls übersehen werden, dass der Konflikt entlang dieser Achse primär als einer zwischen dem ökosozialen und dem *regressiv-autoritären* Lager erlebt wird: Die Abwehr von Verunsicherungen durch technologisch-ökonomische Aktivierungszwänge mischt sich (oft medial und politisch befeuert) mit Ressentiments gegen vermeintliche »globalistische Eliten«, behauptete »Überfremdung« und eine angebliche »Meinungsdiktatur«. Während politisch erfolgreiche autoritär-nationalistische Kräfte dies in aller Regel mit grundsätzlicher Befürwortung ökonomischen Wachstums und der Forderung nach Rückkehr zu früheren fossilen Wachstumsmodellen verbinden, bedient die (neu)rechte Wachstumskritik dieselben rassistischen, antisemitischen und autoritären Denkmuster auf eine Art, die (bisher wenig erfolgreich) auch weiter links auf der Orientierungsachse um Anschluss buhlt (vgl. Eversberg 2018).

Fazit

Ich habe in diesem Beitrag eine empirische Momentaufnahme des sozial-ökologischen Transformationskonflikts in den Lebensweisen der deutschen Bevölkerung mit Daten von 2018 gezeichnet. Seitdem hat sich viel getan. Die Intensivierung von Klimaprotesten um *Fridays for Future* oder *Extinction Rebellion*, das Ausbremsen der Energiewende durch politische Fehlregulierung und persistente Widerstände gegen Infrastrukturausbau, die Häufung klimawandelbedingter Krisenphänomene (Wetterextreme, Flutkatastrophe 2021, Waldbrände), politische Schwenks hin zu *Green Growth*-Strategien auf EU- und Bundesebene, die Corona-Pandemie und zuletzt der russische Überfall auf die Ukraine mit seinen wirtschaftlichen und energiepolitischen Folgen sind nur einige Stichworte für einschneidende Entwicklungen, die nicht ohne Auswirkungen auf die oben analysierte Konstellation geblieben sein werden. Dennoch spricht einiges dafür, dass die von den drei Achsen der Analyse abgebildeten grundlegenden Spannungslinien auch weiterhin Relevanz besitzen. Schließlich drücken sich in ihnen längerfristige Dynamiken steigerungsorientierter Vergesellschaftung aus, die sich in Gestalt systemischer Handlungszwänge wie auch »mentaler Infrastrukturen« (Welzer 2011) auch dort weiter Geltung verschaffen, wo Wachstumsprozesse einstweilen gründlich aus dem Takt geraten sind. Die Zusitzung der politischen Auseinandersetzungen verweist dabei darauf, dass auch auf Ebene der gesellschaftlichen Mentalitäten und Lebensweisen die strukturellen Spannungen und Widersprüche des Steigerungzwangs verstärkt aufbrechen. Entlang welcher Dimensionen es aber tatsächlich zu einem solchen Auf-

brechen kommt, welche weiter latent bleiben und ob dies in einen grundlegenderen Formwandel der Konfliktkonstellation mündet, werden erst weitere Forschungen zeigen.

Abschließend zusammenfassen lässt sich die hier begründete Sicht auf den sozial-ökologischen Transformationskonflikt in einer *Vergesellschaftungsthese*: Über mehrere Ebenen und Dimensionen hinweg dreht sich der Konflikt um die Frage, wie mit den sozial-ökologisch schädlichen Folgen expansiver modern-kapitalistischer Vergesellschaftung umzugehen ist. Die komplexe Mehrdimensionalität ungleichzeitiger, teils gegenläufiger Vergesellschaftungsprozesse bedingt dabei den vertrackten Befund, dass es hierzulande praktisch keine Bevölkerungsteile gibt, die nicht in der einen oder anderen Weise selbst in die Steigerungsdynamiken verstrickt und an ihrer jedenfalls partiellen Aufrechterhaltung interessiert wären. Insofern ist Nicht-Nachhaltigkeit in einer solchen gesellschaftlichen Formation in der Tat ein strukturelles Phänomen (vgl. Blühdorn et al. 2020).

Wie gezeigt bedingt dies aber eben keine undifferenziert-gleichförmige Verantwortlichkeit eines diffusen *Wir* für die Misere, sondern es gibt abgestufte Grade der Verstricktheit, und diese sind, wenn auch nur grob, durchaus bezifferbar. So steigen entlang jeder der drei Achsen die lebensweisebedingten Emissionen mit dem Grad der Integration über die jeweiligen (Erwerbs-, Konsum- und Performanz-)Normen an. Das verweist auf die differenzierte Teilhabe am Grundprinzip expansiver Vergesellschaftung: Zunehmende Vergesellschaftung, zunehmender Verbrauch an Natur und Arbeit. Überspitzt: Der Grad an »Externalisierung« (Lessenich 2016) bzw. »Imperialität« (Brand/Wissen 2017) sozial spezifischer Lebensweisen lässt sich an ihrer summierten Position auf allen drei Achsen ablesen. Das innere Zentrum der imperialen Lebensweise bildet damit im Schnittfeld hoher Werte auf allen drei Dimensionen das, was man den *Erwerbsarbeits-Eigentums-Performanz-Männlichkeits-Nexus* nennen könnte. Seinen Gegenpol bilden *innere Peripherien*, die sich in Distanz oder Ausschluss von diesen Normen im sozialen Feld von Sorgearbeiten, Prekarität und Selbstbegrenzung konturieren und überwiegend von Frauen bevölkert sind.

Der These von der *ökologischen Distinktion* ist mithin zu entgegnen, dass nicht überall, wo horizontaler Konflikt um Lebensführung draufsteht, auch wirklich vertikaler Klassenkampf der Mitte gegen die Unterprivilegierten drin ist. Gegenstand der Distinktion sind Differenzierungsmerkmale auf der ersten Achse – die Neigung dazu, sich hierüber zu stilisieren, lässt sich aber an der Position auf der dritten Achse ablesen. Im Abgleich beider Achsen zeigt sich: Nicht selten geht es bei ökosozial motivierter Alltagspraxis gar nicht um Distinktion, und wo doch, da richtet diese sich oft weniger gegen Unterprivilegierte als gegen mindestens ebenso privilegierte Lebensweisen, die sich ihrerseits anti-ökologisch zurückdistinguiieren. Soziologische Aufmerksamkeit scheint in diesem Feld bisher eher einseitig verteilt.

Mit Blick auf die erste Achse ist der *kein Konflikt*- wie der *Generationenkonflikt*-These zu entgegnen, dass für eine pauschale Zunahme ökosozialer Orientierungen in der jungen Generation wenig spricht. Dagegen scheinen die Bedeutung vergeschlechtlichter Muster von Arbeitsteilung für die Nachhaltigkeit von Lebensweisen und die Rolle erwerbszentrierter Lebensmodelle für die Beharrungskräfte gegen ökosoziale Transformationen in der Umweltbewusstseinsforschung erheblich unterschätzt. Eine Stärkung der

Bereitschaft zum aktiven Mittragen von Veränderungen versprechen viel eher strukturelle Reformen des Erwerbssystems, Umverteilung von Tätigkeiten, Zeit und materieller Vergütung sowie entsprechende infrastrukturell-institutionelle Rahmensexzenzen als immer neue pädagogische Interventionen. Fortwährende Appelle an individuelle Verantwortung bei gleichzeitigem Fortbestehen gegenläufiger Zwänge und Gelegenheitsstrukturen werden weniger zu gradualem Wandel als zu zunehmender Frustration bei den Verantwortungsbereiten führen.

Wenn es denn bei einem solchen auf struktureller Ebene ansetzenden Umbau darum gehen soll, aus der in ihren Konsequenzen zerstörerischen Logik expansiver Vergesellschaftung auszubrechen, also den *Erwerbsarbeits-Eigentums-Performanz-Männlichkeits-Nexus* abzuwickeln und durch stärker von Prinzipien der Sorge, Langfristigkeit und des Bewusstseins gegenseitiger Abhängigkeit geprägte Verhältnisse (vgl. Biesecker/Hofmeister 2013) zu ersetzen, dann haben hierzu möglicherweise gerade die Erfahrungen der *inneren Peripherien* Entscheidendes beizutragen. Aus ihrer Perspektive können sich womöglich Denkräume für Solidaritäten öffnen, die entlang gemeinsamer *Internalisierungsinteressen* über den national abgegrenzten Sozialraum hinausreichen. Teile der Klimabewegung – neben *Fridays for Future* besonders *Ende Gelände* – folgen einer entsprechenden Intuition, wenn sie in ihren größeren Visionen stets Verbindungen zwischen Forderungen nach globaler Gerechtigkeit, Dekolonisierung und Aufwertung von »Care« ziehen. Dem zuwider laufen allerdings die höchst selektive Wirksamkeit und die sozial-ökologisch problematischen Implikationen der neuen kompetitiv-intensiven *Aktivierungsversprechen*, deren Logik sich auch relevante Teile dieser Bewegungen nicht entziehen, und die gleichzeitige Verunsicherung und Entfremdung großer Teile der gesellschaftlichen Mitte durch den damit permanent steigenden Aktivierungs-, Anpassungs- und, ja: Transformationsdruck. In dem Maße, wie sie in solutionistischem Gestus von politischen und wirtschaftlichen Akteuren als ökologisches Modernisierungsprogramm vorangetrieben wird, wird sozial-ökologische Transformation großen Bevölkerungsteilen als Elitenprojekt erscheinen, das nicht mehr mit eigenen Interessen auf der Achse der Orientierungskonflikte in Verbindung gebracht, sondern als eine weitere technologisch-ökonomisch getriebene Zumutung entlang der dritten Achse abgewehrt wird. Wie sich die eigene Sprache und die eigenen Forderungen hiervon überzeugend absetzen können, und ob der Begriff der Transformation selbst dadurch inzwischen eher ein Hemmschuh für die eigenen Forderungen geworden ist, sollten ökosozial motivierte Akteure bedenken.

Literatur

- Adkins, Lisa/Cooper, Melinda/Konings, Martijn (2020): *The asset economy: property ownership and the new logic of inequality*, Cambridge, UK: Polity.
- Andres, Leander/Fabel, Marc/Flückiger, Matthias/Ludwig, Marcus/Rainer, Helmut/Waldinger, Maria/Wichert, Sebastian (2022): »Trägt die Fridays-for-Future-Bewegung zum politischen Klimawandel bei? Big Data Economics mit Hilfe von Mobilfunk-, Schulstreik-, (Social-)Media-, Wetter- und Fußballdaten«, in: ifo Schnelldienst 75/5, S. 28-33.

- Bartelheimer, Peter/Wittemann, Klaus Peter (2003): »Lebensweise – unterschätzte Kategorie im Schatten der Ökonomie«, in: SOFI-Mitteilungen 31, S. 29–52.
- Benzécri, Jean-Paul (1992): Correspondence Analysis Handbook, New York/Basel/Hong Kong: Dekker.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2013): »Zur Produktivität des »Reproduktiven«. Fürsorgliche Praxis als Element einer Ökonomie der Vorsorge«, in: Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 31/2, S. 240–253.
- Blühdorn, Ingolfur/Butzlaff, Felix/Deflorian, Michael/Hausknost, Daniel/Mock, Mirijam (2020): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. 2., aktualisierte Auflage, Bielefeld: transcript.
- BMU, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit/UBA, Umweltbundesamt (2019): Umweltbewusstsein in Deutschland 2018, Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- BMUV, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz/UBA, Umweltbundesamt (2022): Umweltbewusstsein in Deutschland 2020. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Berlin: BMUV.
- Boewe, Jörn/Krull, Stephan/Schulzen, Johannes (2021): »E-Mobilität, ist das die Lösung?«. Eine Befragung von Beschäftigten zum sozial-ökologischen Umbau der Autoindustrie, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1988): Homo Academicus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2004): Der Staatsadel, Konstanz: UVK.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise: zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus, München: oekom.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz: UVK.
- Currid-Halkett, Elizabeth (2017): The Sum of Small Things: A Theory of the Aspirational Class, Princeton: Princeton University Press.
- Daniel, Antje/Deutschmann, Anna (2020): Umweltbewegung revisited? Fridays for Future in Wien: Profil und Einstellungen einer neuen Protestbewegung (= Working Paper, No. 9), Institut für Internationale Entwicklung (IE), Universität Wien.
- Dörre, Klaus (2016): »Heimatloser Antikapitalismus? Polanyis Marktkritik und das Alltagsbewusstsein von Lohnabhängigen« Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.), Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 345–368.
- Dörre, Klaus (2019): »Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution«, in: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Ben-

- jamin (Hg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 3-33.
- Dörre, Klaus/Holzschuh, Madeleine/Köster, Jakob/Sittel, Johanna (2020): *Abschied von Kohle und Auto? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität* (= International Labour Studies), Frankfurt a.M.: Campus.
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): *Soziologie – Kapitalismus – Kritik*. Eine Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eversberg, Dennis (2014): »Die Erzeugung kapitalistischer Realitätsprobleme: Wachstumsregimes und ihre subjektiven Grenzen«, in: WSI-Mitteilungen 67/7, S. 528-535.
- Eversberg, Dennis (2018): »Gefährliches Werben. Über Anschlussfähigkeiten der Postwachstumsdebatte gegenüber dem autoritären Nationalismus – und was sich dagegen tun lässt«, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 31/4, S. 52-61.
- Eversberg, Dennis (2020a): *Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte? Zur Verteilung sozial-ökologischer Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung 2018 und ihren Unterstützungs- und Widerstandspotentialen gegenüber Bioökonomie als gesellschaftlichem Wandel* (= Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe »flumen«, Nr. 1), Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Eversberg, Dennis (2020b): »Who can challenge the imperial mode of living? The terrain of struggles for social-ecological transformation in the German population«, in: *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 33/2, S. 233-256.
- Eversberg, Dennis (2021a): »From democracy at others' expense to externalization at democracy's expense: Property-based personhood and citizenship struggles in organized and flexible capitalism«, in: *Anthropological Theory* 21/3, S. 315-340.
- Eversberg, Dennis (2021b): »The Social Specificity of Societal Nature Relations in a Flexible Capitalist Society«, in: *Environmental Values* 30/3, S. 319-343.
- Eversberg, Dennis/Fritz, Martin/Holz, Jana/Koch, Philip/Pungas, Lilian/Schmelzer, Matthias (2021): *Mentalities matter: Sozial-ökologische Mentalitäten und ihre Bedeutung in post-fossilen Transformationen* (= Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe »flumen«, Nr. 5), Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Eversberg, Dennis/Koch, Philip/Holz, Jana/Pungas, Lilian/Stein, Anne (2022): »Social relationships with nature: elements of a framework for socio-ecological structure analysis«, in: *Innovation: The European Journal of Social Science Research*.
- Geden, Oliver (2009): »Kritischer Konsum statt nachhaltiger Politik? Ohnmacht und Selbstüberschätzung des »klimabewussten« Verbrauchers«, in: *Transit: Europäische Revue* 36, S. 132-141.
- Geiger, Sonja/Holzhauer, Brigitte (2020): Weiterentwicklung einer Skala zur Messung von zentralen Kenngrößen des Umweltbewusstseins (= UBA Texte, Nr. 25/2020), Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Hamann, Karen/Baumann, Anna/Lösninger, Daniel (2016): *Psychologie im Umweltschutz: Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns*, München: oekom.
- Hjellbrekke, Johannes (2019): *Multiple correspondence analysis for the social sciences*, London: Routledge.
- Inglehart, Ronald (1995): »Public Support for Environmental Protection: Objective Problems and Subjective Values in 43 Societies«, in: *PS: Political Science & Politics* 28/1, S. 57-72.

- Lessenich, Stephan (2003): *Dynamischer Immobilismus: Kontinuität und Wandel im deutschen Sozialmodell*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Lessenich, Stephan (2008): *Die Neuerfindung des Sozialen*, Bielefeld: transcript.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, München: Hanser Berlin.
- Meade, Philip (2020): »Reaktionen auf Schüler*innenrebellion: Adultismus im Diskurs um Greta Thunberg und die »Fridays for Future«-Bewegung«, in: Budde, Rebecca/Markowska-Manista, Urszula (Hg.), *Childhood and Children's Rights between Research and Activism: Honouring the Work of Manfred Liebel*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 85-119.
- Neckel, Sighard (2018): »Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung im Zeichen von Nachhaltigkeit«, in: Neckel, Sighard/Pritz, Sarah Miriam/Boddenberg, Moritz/Besedovsky, Natalia/Hasenfratz, Martina/Wiegand, Timo (Hg.), *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms*, Bielefeld: transcript, S. 59-76.
- Neckel, Sighard (2020): »Der Streit um die Lebensführung«, in: *Mittelweg 36 29/6*, S. 82-100.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz: eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp.
- Roux, Brigitte Le/Rouanet, Henry (2010): *Multiple correspondence analysis (= Quantitative Applications in the Social Sciences, Nr. 163)*, Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: SAGE.
- Roux, Brigitte Le/Rouanet, Henry (2004): *Geometric Data Analysis: From Correspondence Analysis to Structured Data Analysis*, Dordrecht: Kluwer.
- Rucht, Dieter (2019): »Jugend auf der Straße. Fridays for Future und die Generationenfrage«, in: *WZB-Mitteilungen 165*, S. 6-8.
- Schipperges, Michael (2020): *Umwelteinstellungen in Deutschland von 1971 bis 2019 – Zeitreihenanalyse anhand externer Datenquellen (= UBA Texte, Nr. 103/2020)*, Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Schipperges, Michael/Gossen, Maike/Holzhauer, Brigitte/Scholl, Gerd (2016): »Trends und Tendenzen im Umweltbewusstsein«, in: *Ökologisches Wirtschaften 31/4*, 15.
- Silver, Beverly J. (2005): *Forces of Labor: Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*, Berlin: Assoziation A.
- Tullius, Knut/Wolf, Harald (2022): »Mentalitäten in der Transformation – Erste Befunde am Beispiel einer »automobilen Arbeits- und Lebensweise«, in: *AIS-Studien 15*, S. 70-87.
- Vester, Michael/Oertzen, Peter von/Geiling, Heiko/Herrmann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Welzer, Harald (2011): *Mentale Infrastrukturen: Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam (= Schriften zur Ökologie, Nr. 14)*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.